

Akademie der
Toblacher Gespräche

Accademia dei
Colloqui di Dobbiaco



Tonino Perna

Lokale Währung und globale Währung:
die währungspolitische Revolution
im 21. Jahrhundert

Lokale Währung und globale Währung: die währungspolitische Revolution im 21. Jahrhundert

Tonino Perna

Universität Messina

Einleitung

Im Spätsommer 2007 erschütterte eine gewaltige Finanzkrise die Welt. Ausgelöst wurde sie durch den Zusammenbruch des Marktes für sogenannte minderwertige Kredite in den USA. Der darauf folgende Zusammenbruch der Börsen ist jedoch nur das offensichtlichste Symptom weit tiefschürfender Probleme und Fehlentwicklungen, von denen das Internationale Finanzsystem seit geraumer Zeit betroffen ist. Das Finanzsystem steckt in einer tiefen Krise und dieser ist entgegen aller Beteuerungen von Seiten internationaler Behörden und des Präsidenten der USA nicht mit oberflächlichen Reformen und kleineren Anpassungen beizukommen. Hauptgrund dafür ist, dass es sich im Grunde nicht nur um eine systemische Krise, sondern auch um eine wirtschaftliche, finanzielle und ökologische Krise handelt. Für die westliche Welt, die von den Ereignissen besonders hart getroffen wurde, handelt es sich zudem um eine Sinnkrise, denn die Geschehnisse zeigen ganz deutlich, dass bisher geltende Modelle, wie unendliches Wachstum und übermäßiger Konsum klar an ihre Grenzen geraten sind.

Im folgenden Beitrag wird auf einen ganz speziellen Aspekt der Diskussion eingegangen. Ganz nach dem Sprichwort „Sag mir wie du mit Geld umgehst und ich sage dir was für eine Gesellschaft du bist“ geht es um die Rolle regionaler und globaler Währungen und um die aktuellen Veränderungen im internationalen Finanz- und Währungssystem.

1.1 Hin zu einer globalen Währung

Ungeachtet der viel versprechenden Ankündigungen vor dem G-20 in London waren Finanzminister und Zentralbankchefs beim Gipfeltreffen nicht in der Lage, die Basis für langfristige, tiefgreifende Veränderungen jener Mechanismen der Finanzmärkte zu schaffen, welche zur Implosion der globalen Finanzmärkte geführt hatten und damit einen stabilen Ausweg aus der Krise des „reifen“ Kapitalismus aufzuzeigen. Stattdessen begnügte man sich damit, den Banken und der Wirtschaft durch kräftige Finanzspritzen und Subventionen unter die Arme zu greifen. Dadurch kann jedoch allenfalls eine künstliche und kurzfristige Erholung der Märkte sowie der Börsenindizes bewirkt werden. Langfristig gesehen bedeutet diese Handlungsweise nichts anderes als ein Hinauszögern von drängenden Problemen und Widersprüchen. Versuchen wir nun diese Widersprüche herauszuarbeiten und dabei die zentralen währungspolitischen Fragen des 21. Jahrhunderts zu erörtern.

Den ersten Widerspruch stellt die Geldschöpfung des Dollars dar. Als der amerikanische Präsident Nixon 1971 den Dollarkurs vom Wert des Goldes abkoppelte, hatte dies eine Dollarschwemme und die Destabilisierung des internationalen Finanzsystems zur Folge. Riccardo Parboni definierte die Geldschöpfung des Dollars treffend als „ein Machtinstrument, mit dem die USA weltweit an Kredite gelangen, um damit ihr eigenes Defizit zu finanzieren“. Auch die Regierung Obama greift aktuell auf dieses Instrument zurück, um im Namen der Rezessionsbekämpfung ein enormes Defizit im eigenen Haushalt anzuhäufen und dieses durch die restliche Welt finanzieren zu lassen. Dabei scheinen die Politiker und Verantwortungsträger weltweit aus der Tatsache, dass genau diese Vorgehensweise den letzten acht Finanzkrisen seit 1987 zugrunde liegt, wenig gelernt zu haben.

Der zweite große Widerspruch liegt in der enormen Verschuldung der Entwicklungsländer, die einen unglaublichen Skandal und eine eklatante Form von Ungerechtigkeit und Arroganz darstellt. Während ein krankes Finanzsystem mit enormen Summen – es geht um weitere 5000 Milliarden Dollar - künstlich aufrecht erhalten wird, sind die Industriestaaten gleichzeitig nicht im Stande, ein Zehntel dieser

Summer für die Tilgung der Schuldenlast der ärmsten Länder aufzubringen. Durch den Preisverfall für Rohstoffe und den Rückgang der Finanztransfers von Migranten in ihre Heimatländer (diese Geldsendungen in die Heimatländer stellen oft das primäre Auskommen der Familien in Entwicklungsländern dar), wird die Zahlung von Zinsen für ihre Schulden für diese Länder untragbar. Doch es kommt noch schlimmer: die wenigen Finanzmittel, die für die Entwicklungsländer bereitgestellt wurden, verwaltet der Internationale Währungsfond. Das ist so, als gäbe man der Ndrangheta Geld für den Bau eines Museums der Mafia.

Über Jahrhunderte hinweg wurden die internationalen Märkte anhand der weltweiten Goldreserven reguliert. Dies galt auch dann noch, als Geld in Papierform seinen weltweiten Siegeszug antrat. Im Zuge der Krise von 1929 wurden die weltweit wichtigsten nationalen Währungen erstmals von den Goldreserven abgekoppelt. Die Folge waren ein regelrechter Wettbewerb der Entwertung von Währungen und eine daraus resultierende internationale Destabilisierung von Märkten und Politik, die unter anderem die Voraussetzungen für den Ausbruch des zweiten Weltkriegs schuf. 1944 beschlossen die Siegermächte in Bretton Woods den Übergang vom sogenannten gold standard zum gold exchange standard. Sie schufen damit ein neues internationales Währungssystem das auf zwei Grundsätzen aufbaute: zum Einen wurde der Dollar zur internationalen, in Gold konvertierbaren Währungsreserve, zum Anderen wurde ein System der festen Wechselkurse eingeführt. Die Beschlüsse von Bretton Woods brachten so neue Stabilität, bis Nixon im Jahr 1971, auch auf Druck des Französischen Staatspräsidenten De Gaulle, die Konvertierbarkeit von Dollar in Gold aufhob. Er läutete damit eine neue Ära im internationalen Währungssystem ein: den dollar standard. Zentrales Charakteristikum dieses Systems ist die sogenannte Geldschöpfung des Dollars, die absolute Ungebundenheit der US-Amerikanischen Währung und die damit verbundene Macht. Riccardo Parboni definierte seinerzeit die Geldschöpfung des Dollars treffend als ein Machtinstrument, mit dem die USA weltweit an Kredite gelangen um damit ihr eigenes Defizit zu finanzieren. Dies ist der entscheidende Punkt, der Hauptgrund für die Instabilität des internationalen Finanzsystems das in den letzten 20 Jahren acht Finanzkrisen verkraften musste.

Der dritte Widerspruch, den die G8 und G20 Mitglieder nicht diskutiert haben, betrifft das Verhältnis zwischen den USA und China. Das Reich der Mitte besitzt heute einen Großteil der amerikanischen Staatsanleihen, während die USA gleichzeitig der wichtigste Exportpartner für China sind. Somit ist China zwar zur Nummer eins der Wirtschaftsmächte aufgestiegen (in Bezug auf das Verhältnis vom Bruttoinlandsprodukt zur Kaufkraft), die chinesische Währung hingegen hat im Internationalen Handel keinerlei Bedeutung. Internationale Geschäfte werden zu 60% in Dollar und zu 40% in Euro, Pfund und einigen anderen Währungen durchgeführt. Dieser widersprüchlichen Situation versucht die chinesische Regierung mit zweierlei Maßnahmen entgegenzuwirken. Einerseits hat sie ein Antirezessionspaket geschnürt: 500 Milliarden Dollar sollen den Binnenmarkt stärken (das kommt gemessen an der Kaufkraft etwa einer Summe von 4000 Milliarden Euro gleich) und somit den Rückgang im Export durch eine erhöhte Binnennachfrage ausgleichen. Das Ziel wurde erreicht, auch wenn die chinesische Regierung dadurch das Risiko einging, einen Inflationsprozess in Gang zu setzen, der nur schwer kontrollierbar ist. Als zweite Maßnahme fordert die chinesische Regierung nachdrücklich die Schaffung einer supranationalen Kontowährung, die keinem Nationalstaat zuzurechnen ist.

Der Ökonom Keynes hatte bereits im Rahmen der Gespräche von Bretton Woods die Schaffung einer internationalen Kontowährung mit der Bezeichnung bankor gefordert. Seine Ideen blieben ungehört und der Dollar, die Währung der Siegermacht USA, die nunmehr militärisch und wirtschaftlich an der Spitze der Welt stand, blieb der Dreh- und Angelpunkt der internationalen Märkte.

An dieser Stelle muss daran erinnert werden, dass die internationalen Abkommen über Wechselsysteme nicht technischer sondern auch politischer Natur sind. Jede Veränderung der internationalen Währungsreserven bringt auch eine Veränderung in den internationalen Machtverhältnissen zwischen den Nationalstaaten mit sich. Es kommt daher nicht von ungefähr, dass heute Staaten wie China - unterstützt von Russland und anderen Ländern - eine Veränderung im Internationalen Währungssystem fordern und auf die Einführung einer neuen Währung pochen, die keinem Nationalstaat eigen ist und an die die wichtigsten Währungen weltweit gekoppelt werden sollen. Bisher fand diese Forderung wenig Gehör, doch man wird über kurz oder lang auf diese Ideen zurück kommen und sie auch in die Realität umsetzen müssen. Die geopolitische

Ordnung ist im Wandel begriffen und die Verteilung der Finanzmacht wird sich wohl oder übel diesem Wandel anpassen müssen.

1.2 Regionale Währung: Währungssouveränität der Kommunen

Ähnliche Veränderungen, wie wir sie auf der Makroebene beobachten, stehen auch auf der lokalen Ebene bevor. Dies gilt besonders für die westlichen Industrieländer, die hart von der Krise getroffen wurden und in denen sich aufgrund der internationalen Arbeitsteilung ein kontinuierlicher Verlust von Arbeitsplätzen und massive Einschnitte in den öffentlichen Haushalten manifestieren.

Zurückzuführen ist diese Situation auf eine „Steuerkrise des Staates“ wie sie J. O'Connor definierte. Der unhaltbare Anstieg der Staatsverschuldung und des öffentlichen Defizits nagt nun an den Grundpfeilern des Sozialstaates. Dabei trifft es die Gebietskörperschaften besonders hart. Sie erhalten immer weniger Geld vom Staat, bekommen aber gleichzeitig die Auswirkungen der Krise mit voller Wucht zu spüren. Wohlhabende Regionen rufen daher verstärkt nach Steuerföderalismus, während armen Regionen - von denen es auch im europäischen Kontext viele gibt – die Lösungsansätze fehlen. Viele Kommunen versuchen ihren finanziellen Problemen beizukommen, indem sie neue Kredite aufnehmen und ihre massive Verschuldung an die kommenden Verwaltungen und Generationen weitergeben. Die Situation kann im Grunde auf wenige Sätze heruntergebrochen werden: die Regierungen der Nationalstaaten haben für die Rettung der Banken eine untragbare Verschuldung in Gang gesetzt und nun wird die Last dieser Verschuldung auf dem Rücken der Schwächsten ausgetragen. Im Vordergrund stehen hier beispielsweise die Kommunen. Sie stehen den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger am nächsten und haben in der aktuellen Situation kaum Spielraum: entweder sie erhöhen die Steuern (mit allen Auswirkungen auf den Konsens) oder sie reduzieren drastisch die Ausgaben für Soziales, Kultur usw., also in jenen Bereichen, die gerade in der Krise von zentraler Bedeutung sind.

In dieser schwierigen Situation bedarf es alternativer Ansätze und Lösungswege. Dabei sind die Bürgerinnen und Bürger den lokalen Verwaltungen oft einen Schritt voraus. Seit

etwa 20 Jahren werden in der westlichen Welt und darüber hinaus neue lokale Währungen geschaffen. Erste wertvolle Erfahrungen sammelte man Anfang der '90 Jahre in der Stadt Itaca in der Nähe von New York. Dort hatte eine Gruppe von Kaufleuten regionales Geld eingeführt um nach der Schließung einer großen Fabrik im Ort die Nachfrage der Konsumenten anzukurbeln. Dem Beispiel folgten viele andere in Australien, Japan und der EU, so dass die Anzahl der regionalen Währungen heute weltweit auf 2000 geschätzt wird. Es handelt sich oftmals um kleine Projekte, die mit einfachen Mitteln arrangiert wurden, meist ohne gleich eine Parallelwährung zur offiziellen Währung einzuführen. Dabei bleiben die Auswirkungen der regionalen Währungen meist auf die lokale, kulturelle und soziale Ebene beschränkt und haben kaum Auswirkungen auf wirtschaftlicher Ebene. Dennoch sollten diese Erfahrungen nicht unterbewertet werden, denn ihnen ist gemeinsam, dass Bürgerinnen und Bürger sich auf den sozialen Wert des Geldes rückbesinnen und diesen wiederbeleben. Letztendlich bedeutet dies nichts anderes, als dass durch die Rückbesinnung auf die ursprüngliche Bedeutung von Geld als soziales Mittel zum Tausch die heute vorherrschenden Formen von Macht in Frage gestellt werden.

Wie alle großen Umwälzungen und Veränderungen wird auch die Währungsrevolution von Versuchen und Rückschlägen geprägt sein, aber aufhalten wird man sie nicht mehr können. Ich habe in meiner Zeit als Direktor des Nationalparks Aspromonte die Einführung einer lokalen Währung veranlasst, den „Eco-Aspromonte“. Diese einzigartige Erfahrung dauerte zwar nur ein Jahr (solange war ich Direktor des Nationalparks), bietet jedoch auch heute noch einen wertvollen Erfahrungsschatz über den ich gerne mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Toblacher Gespräche diskutieren möchte.